

DIE FEHLER DER GNOSIS

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorbemerkung..... | 1 |
| Der Urbestand..... | 2 |
| Äonen, Demiurgen und Sophien – das zweite Jahrhundert | 4 |
| Verfolgung und Verfinsterung – die christliche Antike | 5 |
| Askese und Opposition – das Mittelalter | 7 |
| Entdecker und Spinner – das neunzehnte Jahrhundert..... | 9 |
| Neuer Versuch – ab dem zwanzigsten Jahrhundert..... | 11 |

Vorbemerkung

Es fällt mir schwer, diese Zeilen zu schreiben. Aber wer soll sie schreiben, wenn nicht jemand, dem die Materie aus eigenem Erleben und Erfahren vertraut ist? Wer soll Fehler finden, wenn nicht der, welcher um das Richtige weiß?

Der Christ – er wird Fehler finden wo er nur hinschaut – denn was sich seinem Auge darbietet, scheint eine bunte, aus allerhand vertrauten Stücken zusammen gesetzte Religion zu sein – und schon ist er hereingefallen auf jene Fehler, welche das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung an der Gnosis beging. Er wird darin herum wursteln, Ergebnisse, und dennoch nichts zustande bringen – lassen wir ihn also außen vor. Nicht anders wird es den Angehörigen weiterer Religionen ergehen – lassen wir also auch sie beiseite.

Aber – auch der Atheist, wiewohl um Vieles objektiver in seinem Urteil, wird der Sache nicht gerecht, eben weil er Atheist ist und mit der Opposition zum tradierten Gottesbild der Religionen auch deren Urteile übernommen hat. Warum soll er, der das alles ablehnt, auch der Wahrheit in diesen Urteilen misstrauen und sozusagen das Fahrrad noch einmal erfinden? Dass hier etwas von der Wurzel auf faul und falsch ist, wie will er das wissen? Dazu müsste er sich tiefer in den Bereich der Metaphysik hinein begeben, als jeder Atheismus es verkraften kann. Unter dem Aspekt der Transzendenz verflüchtigt sich zwar jedes Gottesbild – aber damit leider auch jeder Atheismus, denn es ist niemand mehr da, den man ablehnen könnte.

Und die Gnostiker selber? Es mag wenige geben, aber selbst dort sind Zweifel an der Kompetenz angebracht, wenn auch sehr unterschiedlicher Art. Die einen wissen nichts wirklich, sie stöbern in den Texten vergangener Jahrhunderte und meinen, das Rechte zu besitzen, wenn sie glauben, was da steht. Aber das was da steht, ist eben, wir werden es sehen, sehr kritisch zu bewerten. Die andern wissen wohl, aber sie sind gefangen in den Denkgewohnheiten von zweitausend Jahren christlicher Bearbeitung und ihre Bemühungen um eine andere Sicht der Dinge ist eben nicht von Erfolg gekrönt, weil sie sich immer wieder in die-

sen Denkkategorien einfangen lassen. Um der Sache gerecht zu werden, muss man aber beides sein: spirituell und weltlich in einem, bereit, konsequent anders zu schauen und dabei lieb gewordene Schablonen auch mal über Bord gehen zu lassen, so den Mythos von der Verfolgung oder die Annahme eines Gottesbildes der Gnosis – übrigens ein Widerspruch in sich.

Man muss wissen, dass der Lebensbereich der Gnosis ein ganz anderer ist als ihre Geschichte. Man muss wissen, dass man auch mit dem besten Buch diesen Lebensbereich niemals wird ausloten können, weil er gleichbedeutend ist mit der absoluten Gegenwart, in der weder Vergangenheit, noch relative Gegenwart etwas gelten. Man muss wissen, dass man ab hier alle Vorstellungen, die von anderen Positionen ausgehen als denen der Gnosis selbst, ablegen und sogar verdammen muss – nicht im Sinne irgendwelcher Rechtgläubigkeit, die es in der Gnosis nicht gibt und nicht geben kann, sondern in dem Sinne, dass man bestrebt ist, wenigstens die äußere Situation derselben einigermaßen widerzuspiegeln – dass man es in Totale nicht vermag, davon bin ich zutiefst überzeugt. Und so wird denn hier zumeist Nein gesagt werden um das große Ja zu retten, das Erkenntnis auf jeden Fall und immer wieder neu und jung ist, so viele auch drüber sterben. Man muss wissen, dass man sehr diszipliniert vorgehen sollte, denn selbst der kleinste Fehler kann das ganze Bild verderben. Und man muss den Mut haben, auch gegen jahrtausendealte und entsprechend verfestigte Meinungen vorzugehen – egal, welche Referenzen angeführt werden, sie sind alle, falls nicht von Gnostikern der ersten Stunde stammend oder von denen, die sie in diesen Tagen mühsam neu aufbauen, obsolet oder noch schlimmer, ganz und gar irrelevant. Daher hat dieses Buch auch kein Literaturverzeichnis – es gibt auf diesem Gebiet keine ernst zu nehmende Literatur, auf die man sich beziehen könnte. Das Unternehmen, das ich wage, ist eine Fahrt nach einem Kontinent, an dessen Existenz eben jene zweifeln, die ich zitieren könnte. Das einzige Werk aber, auf das ich zurückgreifen könnte, da es mir sichere Fakten an die Hand gibt, wurde bisher nirgendwo veröffentlicht und tradiert im Übrigen auch manch obsoletes Denkmodell – siehe oben – wenn auch weitaus weniger und seltener und manchmal wohl auch um der gängigen Meinung nicht allzu sehr zu widersprechen, denn ich kann mir nicht vorstellen dass der Verfasser nicht wüsste, wovon er spricht, er weiß es in Manchem sicher sogar besser als ich selber – aber er darf es so wie er es weiß nicht sagen; ich hingegen darf wohl, denn ich habe nicht, wie er, eine akademische Existenz zu ruinieren, vielmehr ist meine Existenz schon soweit sie das sein kann ruiniert. Ich danke ihm aber für sein Buch, das ich offiziell gar nicht kennen darf und ohne welches ich nicht in der Lage wäre, über das zu schreiben, wovüber ich schreiben will, nämlich nicht über Gnosis, sondern über die Momente in derselben, in der Gnostiker – bis heute – sich selbst nicht verstanden haben.

Der Urbestand

Der Kern der Erkenntnis ist die Erkenntnis des Selbst. Aber nirgendwo wird gesagt, was denn als Selbst zu erkennen wäre – nicht darin jedoch besteht der erste Fehler der Gnosis, sondern das ist ihre Weisheit. So werde ich es selber auch nicht sagen, obschon es mir bekannt ist. Aber ich werde sagen, dass alle diesbezüglichen Vorwürfe, die man der Gnosis gemacht hat, durchaus diesen Kern treffen und die Empörung der Religionen gegen sie ganz zu Recht – aus ihrer Sicht zumindest – losgebrochen ist. Dem, der sich selbst erkannt hat nämlich werden die Vorgaben des Religiösen jeder Façon lächerlich und abgeschmackt erscheinen – und das obgleich ihm der Aspekt des Atheismus ebenfalls fremd und ebenso abgeschmackt erscheint. Es geht nicht darum, für oder gegen etwas zu sein, etwas für wahr zu

halten oder nicht, sondern es geht darum, in sich selbst das Tor zu finden, das zur Beantwortung aller diesbezüglichen Fragestellungen führt. Für den Gnostiker existiert kein Gott – aber auf der andern Seite kann er das Göttliche in allen bewussten Lebewesen erblicken und respektieren, sie seien irdischer oder sonst einer Natur. Für den Gnostiker existiert keine bloße Teilhabe am Göttlichen, denn er ist Gott aus eigenem Recht, er muss sich mit nichts vereinen um das zu sein. Fehlt er, so gibt es auch kein Ganzes.

So waren die Gnostiker an ihrem Anfang sicher hochfahrend denen gegenüber, die meinten, einem Gott *dienen* zu müssen, ihn anbeten, seinen Willen tun zu müssen, ihm Opfer bringen zu müssen und über sein Wesen nachdenken zu müssen und was dergleichen Unsinn mehr sei. Solcher unnützer Grübeleien waren sie enthoben, mochten andere darüber denken, was sie wollten – sie, die sich erkannt hatten, mussten nicht nachgrübeln, sie hatten Ergebnisse. Sie brauchten kein unsicheres Katzbuckeln vor einer bekannten oder unbekanntem Majestät und ihren Launen, sie kannten sich selbst und damit wussten sie auch, was alles man von jemand anderem erwarten konnte – er kannte sich selbst oder er kannte sich nicht, gleichviel, immer wusste man Bescheid, wer und was einem gegenüber stand. Das mochte dann auch manchen zum Hochmut verleiten – die Besten aber verleitete es gerade nicht dazu, sondern sie sahen ihre Zuflucht gerade darin, dass sie unauffällig blieben. Mit Recht – denn das Gottesbild der Anderen, Heide oder nicht, war so verschroben, dass es unmöglich war, ihm zu entsprechen, aber genau in diese Vorstellung, das wussten sie, würden sie eingepasst werden und dabei konnten sie nur verlieren.. solche Großartigkeit hatten sie nicht zu bieten: sie verfügten über keine Heerscharen, sondern hatten nur ein paar gute Freunde da draußen, sie waren weder allwissend noch allmächtig, weil kein Wesen wissen kann, was im nächsten Moment aus dem Unendlichen bricht und in des Menschen Seele kennt sich erst recht keiner aus, es sei denn, jemand trägt sein Herz auf der Zunge – was weitaus mehr Menschen tun, als man annimmt.

Daher hielten die Klügsten unter ihnen dies geheim und offenbarten es nur ihresgleichen – nicht einmal denen, die werden wollten wie sie offenbarten sie es, denn die sollten es selber finden. So waren lange der ägyptische König und seine Priester die einzigen, die darum wussten, das Volk aber betete zu Ra und zu Atum und wie sie alle hießen und der König machte aus Klugheit mit und redete mit dem Volk, wie es ihn verstand. Denn darauf kam es immer an – sich nichts zu vergeben und doch die Sprache des Volkes zu sprechen.. aber bereits im Jahrhundert das demjenigen folgte, in dem Jesus seine Jünger verließ, war es ganz und gar nicht mehr so.

Woran wir das ablesen können? Bereits um 50 gehen die ersten Briefe des Saulus ins Land und wogegen wenden sie sich mit Vorliebe, wenn sie sich nicht gegen die Juden stark machen? Natürlich – gegen die aufgeblasenen Gnostiker und ihre „falsche Erkenntnis“! Und so wissen wir denn, dass die vornehme Zurückhaltung, die noch das Schweigen des wichtigsten Basistextes der Gnosis kennzeichnet, nicht einmal ein Jahrhundert nach Jesus schon gründlich geschwunden ist. Die andern hauen lediglich noch in die gleiche Kerbe und treffen hier besser, da schlechter, je nachdem, und unterweilen wird auch der Hinweis auf die Irrlehrer zu einer Floskel.. aber hier ist er wohl noch ernst gemeint, die Gnosis ist DER Konkurrent für das Christentum, denn beide berufen sich auf denselben Gründer – Jesus ben Joseph, einen Philosophen und älteren Zeitgenossen des Philosophen Philo von Alexandria – nur tun sie es auf sehr unterschiedliche Weise. Die einen, die Älteren, berufen sich auf ihn als auf ihren Lehrer, die anderen, die Jüngeren, als auf ihren Messias, die einen sehen seine Botschaft zuerst, die andern sehen zuerst den Boten eines kommenden Gottesreiches jüdischer Prägung, denn sie sehen sich selbst durchaus als Juden. Die einen wie die andern aber sprechen vom „Vater“ den dieser Jesus verkündet habe, nur verstehen die einen darunter den Ursprung allen Lebens, die andern, die Jüngeren, verstehen darunter den alten Gott Israels,

Jahwe, die einen sprechen vom Reich und meinen die spirituelle Seite allen Lebens, die andern, die Jüngerer, sprechen vom Reich Gottes und meinen ein Reich, welches mit seinem Kommen die Zeit der römischen Herrschaft beenden soll. So stehen die Jüngerer auch stets den sogenannten Zeloten nahe, die ebenfalls auf das messianische Reich des Jahwe hoffen, aber der Meinung sind, man solle dem Kommen dieses Reiches notfalls nachhelfen. Diese Haltung wiederum ist längst nicht allen Juden willkommen, aber das gehört nicht mehr hierher, sondern in die Geschichte des Christentums hinein. Aber man sieht: die ersten Unsicherheiten stecken schon in der allerersten Lehre, man musste sie nur genügend missverstehen.

Seit diesen ersten Tagen schleppt die Gnosis diese erklärungsbedürftigen Termini mit sich. In ihrem Basistext, dem nachmals so genannten Thomasevangelium, findet sich keine Erklärung. Aber: allein der Begriff: Vater bringt Religion in die Gnosis hinein, das Reich die Eschatologie, die Mahnung, sich der Welt zu enthalten, die strenge Askese und alle drei zusammen bringen jenes religiöse Zwielficht, das in die Lehre von der Erkenntnis nicht hinein gehört. Sogar die Auferstehung der Toten lässt sich, wenn auch mit einiger Mühe, aus dem Text heraus interpretieren und so erscheint das Bild eines gestorbenen und auferstandenen Jesus von daher nur noch zwangsläufig – wie wir wissen, übernahm ein Teil des Christentums dann auch diese Variante und ließ den auferstandenen Jesus diverse postume Weisheiten verkünden. Die Auferstehung war den Christen dann so wichtig, dass sie bereit waren, über die Umstände des Todes Jesu durchaus zu diskutieren, es musste gar nicht das Kreuz gewesen sein, sagt Irenäus noch im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, wenn nur die Auferstehung bleibt. Viele Christen werden gedacht haben wie er.

Äonen, Demiurgen und Sophien – das zweite Jahrhundert

Neue Religionen haben es immer leichter als neue Philosophien, sollte man meinen. Die Nachfolger der ersten Generation von Gnostikern jedenfalls haben so gedacht und nicht etwa *gegen* den Gottesbegriff der Antike Front gemacht, sondern ihrerseits kräftig *über* diesen nachgedacht und dabei sind ihnen einige Dinge aufgefallen: der Gott der Christen hatte merkwürdig wenig mit einem Gott zu tun, den ein Philosoph allenfalls akzeptieren kann, aber merkwürdig viel mit dem guten alten Gott der Juden. Der Gott der Juden aber, sagten sie und konnten sie auch beweisen, ist unvollkommen und wenn er der Schöpfer der Welt gewesen wäre, dann hatte er eine sehr bezweifelbare Leistung erbracht, denn diese Welt krachte in allen Nähten. Es gab keine Gerechtigkeit, es gab keine Sicherheit, Erdbeben und Hungersnöte erschütterten das Leben, Vulkanausbrüche radierten ganze Landschaften aus, und dabei war des Menschen Werk noch durchaus nicht mit bedacht. Was für Narren mussten das sein, die einem solchen Gott huldigten? Die Götter der antiken Welt waren ebenfalls launisch, aber damit rechneten alle und gegebenenfalls wandte man sich dann eben an einen andern Gott, der schon aus Konkurrenzgründen besser arbeiten würde, als der Versager nebenan. Man hatte ja die Wahl. Zudem – die wenigsten Götter der Antike waren Schöpfergötter, die meisten waren nur Verwalter eines genau definierten Ressorts – oder selten auch mehrerer. Über ihnen allen stand der oberste Gott, der indessen auch immer nur so gut oder schlecht informiert war, wie seine Mitarbeiter es ihm erlaubten und außerdem aß und trank und liebte er gern gut und ausgiebig, weshalb es einem Ganymedes auch gelang, sich dauerhaft in seine Gunst zu schmeicheln und einem Prometheus, ihn zu betrügen. Seine Rache

war dann zwar furchtbar, aber Herakles befreite den Prometheus von seinen Fesseln und Zeus, der sich nicht noch einmal blamieren wollte, gab ihm einen Ring mit einem Stein des Kaukasus darin. Aber alle diese Götter wussten um die Unzukömmlichkeiten in der vergänglichen Welt und würden den Teufel getan haben, sie so wie sie war, geschaffen zu haben.. die Erde war Gää und Gää hatte ihre Launen und die Vulkane waren des Hephaistos Schmiedefeuer und mit Schmieden, zumal mit göttlichen, legt man sich besser nicht an. Wer weiß, was für einen Auftrag der gerade hatte.. aber dass diese Welt schlecht war, darin waren sich Götter und Menschen einig. Und die sollte jemand geschaffen und gesagt haben: und siehe, es war sehr gut?

Natürlich suchten Menschen gemeinhin die Schuld dafür bei sich selber – die frommen Juden und Christen suchten sie in der Meinung, dass sie die strengen Vorgaben ihres Gottes eben nie erfüllen konnten, dass sie schlecht waren „von Jugend auf“ und der erlösenden Gnade Jesu oder der Verzeihung Jahwes bedürftig. Damit waren sie nicht allein, auch die Angehörigen der diversen Mysterienreligionen dachten so und meinten, durch die Gunst des Gottes, den sie verehrten, wenigstens nach dem Tod in eine bessere Welt zu gelangen. Wie weit solche Gedanken von der Gnosis entfernt sind, wird man unschwer ermessen können, wenn man das erste Kapitel gelesen hat. Aber auch die Gnosis bekam in diesen Tagen ihre Scharten. Zwar kam sie nie auf den Gedanken, der Mensch könne schlecht sein, aber sie kam auf den Gedanken, und besonders Juden und Christen kamen darauf, dass ihr Gott seine Schöpfung nur höchst dilettantisch hinbekommen hätte und demzufolge wohl kein „richtiger“ Gott sein könne. Irgendwie, man verstehe mich recht, war er das schon - nur mit einigen Webfehlern. So entstand der Mythos vom Demiurgen. Er wäre nicht entstanden, wäre Gott aus der Gnosis ganz und gar fort geblieben, aber das war er nun einmal nicht, sondern als „endlos guter Vater“ trieb diese Extraportion nach wie vor ihr Wesen auch dort, wo sie eigentlich keinen Zugang hätte haben sollen. Dieser endlos gute Vater musste dann natürlich auch eine Frau haben – aber diese Frau war nicht sittsam und demütig, sondern durchaus tatkräftig und als sie ihren Gatten schaffen sah, da wollte sie nicht zurück stehen und – schuf, da sie ja nur ein Weib und also von Natur ohnmächtig war, eine kosmische Fehlkonstruktion. Es gibt dann noch Varianten dieses Mythos, in dem rebellische Wesen den Demiurgen schaffen, die dem einzigen Gott seine Vorrangstellung neiden, aber sie bekommen das Wesen nicht in Gang und so locken sie die Sophia, die Gattin Gottes, zu sich hinab und nachdem sie dieselbe nach Kräften vergewaltigt haben, zwingen sie sie, dem Demiurgen Leben einzuhauchen, dann lassen sie sie in der Dunkelheit liegen. Auch dieser Mythos wäre ohne den „Vater“ nicht entstanden, und man kann nur besorgt fragen, was sich Jesus, der die Verhältnisse doch kannte, dabei nur gedacht hat, sich selbst als „Sohn des Vaters“ zu bezeichnen und statt der Selbsterkenntnis diesen Vater und seinen „Willen“ zu verkünden.

Verfolgung und Verfinsterung – die christliche Antike

Fortan also regierte dieser Demiurg die Welt und wie er selbst so war auch diese unvollkommen. Leben konnte er nicht schaffen, so stahl er Wesen aus den höheren Sphären und sperrte sie in die irdische Welt ein. Nie sollten sie wieder fortkommen – aber der Vater (schon wieder!) sah es und sandte den Sohn um sie zu befreien und ihnen den Ausweg zu zeigen. Damit war die gnostische Religion fix und fertig. Der Vatergott war gut, das Fleisch war schlecht, weil vom Demiurgen, aber die Seele stammte aus dem „Licht“ und konnte

durch Glauben an Jesus gerettet werden. Was wir da haben ist ein komplettes Christentum, nur dass es ohne Jahwe auskommt, der eben nicht der Vater Jesu ist. Aber der Jesus der gnostischen Religion ist am Kreuz gestorben, ist am dritten Tage von den Toten auferstanden und hat nach dieser Höllenfahrt seinen Jüngern noch weitere Gebrauchsanweisungen in Gestalt erbaulicher Predigten gegeben, in denen ein wahrer Gnostiker auch nicht ein Krümelchen weiter führenden Materials findet.

Aber er findet etwas Anderes: er findet teilweise detailliert ausgearbeitete Kosmologien – sozusagen Reiseberichte aus der „anderen“ Welt, der der Gnostiker teilhaftig zu werden hoffte. Er findet hierarchische Systeme, in Gestalt von jeweils gegeneinander abgeriegelten Ebenen, die von „himmlischen Satrapen“, den sogenannten Archonten bewacht werden. Hier standen sehr wohl die ägyptischen Totenbücher Pate, aber in ganz andere Weise als sie eigentlich beabsichtigten. Sie wollten den individuellen Toten auf das vorbereiten, was ihn in der jenseitigen Welt erwartet – diese Kosmologien aber breiteten dogmatische Konstruktionen vor dem Gläubigen aus. Nur wer die entsprechenden Passwörter wusste, kam weiter .. aber natürlich wurden diese Passwörter im Text nicht genannt, sie wurden wohl mündlich weiter gegeben. Auch hier steht das Totenbuch Pate, in dem der Verstorbene bestimmte Aufgaben lösen muss und bestimmte Floskeln aufsagen, um in den „schönen Westen“ oder auch überhaupt erst zum Totengericht zu gelangen. Auf einmal ist da ein Paradies, sind da Sünden, sind da magische Verrichtungen und Sakramente – alles Dinge, die Gnosis nie und nimmer nötig hat und alles nur weil es da einmal einen „Vater“ gegeben hatte, den man mit „Gott“ übersetzte. Und natürlich gibt es in diesen Kosmologien dann auch Straforte, wir nennen sie heute Höllen, wo die Sünder endlos gequält werden. Von dem eigentlichen Gehalt der Gnosis aber steht da kein einziges Wort.

Man kann fragen, wie es zu solchen katastrophalen Entwicklungen hat kommen können und die Antwort ist gar nicht schwer: denn der Partner für alles, was der menschlichen Natur nicht geradewegs entgegen kommt, ist die Religion und die Gnosis hatte sich sage und schreibe in die Religion verliebt – aber die Religion auch in die Gnosis. Und was dann aus beiderseitiger Liebe entsteht – natürlich, Kinder entstehen daraus, und wenn man den gnostisch – christlichen Systematikern glauben will, sind es herrliche und überwältigende Wesen, die da die Unendlichkeit unter sich aufgeteilt haben. Die gnostisierenden Christen und umgekehrt, schufen einen neuen Olymp aus „kabbalistischen“ Emanationen und altägyptischen Illustrationen, deren wahren Sinn schon niemand mehr kannte. Das unschuldige Trampel Jahwe wurde zum böartigen Demiurgen, der zwar alles will, aber nichts recht kann... und der an seiner Gottähnlichkeit verzweifelt, bis die Mutter aller Wesen ihm Nachhilfeunterricht erteilt – hübsch, aber nur leider nicht der Wahrheit entsprechend. Den Hierarchien der Engel auf der christlichen entsprechen die Hierarchien der Archonten auf der gnostischen Seite und – ade freier Forschergeist, jetzt wird geglaubt, dass die Schwarte knackt und ade heiteres Leben, jetzt wird gefastet und gebetet was nur zu fasten und zu beten geht – ellenlange Riemen sind uns in den sogenannten Gebeten des Paulus, aber auch an anderer Stelle überliefert. Der Stolz, mit dem ein Gnostiker sich selbst als Gott in der Welt spazieren trug, ist vergessen – hinfort ringt ein zerknirschter Sünder um die Gnade des Vaters und von der alten Gnosis ist nur eine Spur mehr Hoffnung übrig geblieben, als sie der christliche Bruder hat, der sich erst auf dem Totenbett taufen lässt, damit er nicht mehr in Sünde und damit der Hölle anheimfallen möge. Wohl zu beachten: wir bewegen uns immer noch in der Zeit der Antike – vielleicht im dritten oder vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Das Christentum ist noch nicht Staatsreligion geworden und als es das wird, nimmt es alle Gnostizismen mit sich und so entsteht seine weltflüchtige Tradition aus der das Ordensleben hervorgeht. Die Gnosis selbst aber verkommt zu einer Mischung von Magie und Mysterium, wird eine Antireligion, die als solche begeistert die Rudimente des Heidentums aufnimmt. Es beginnt die Zeit der dunklen Sprüche und verschwiegenen Zeichen: es beginnt das Mittelalter.

Askese und Opposition – das Mittelalter

Das Mittelalter beginnt, ganz recht, für die Gnosis bereits mit der Erhebung der christlichen Religion zur römischen Staatsreligion, also im Gefolge des Schicksalsjahres 390 unserer Zeitrechnung. Aber es gab doch im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung noch die Manichäer und wie Augustinus von Hippo schreibt, gehörte beinahe die gesamte römische Oberschicht dieser teils philosophischen, teils religiösen Bewegung an? Ja – aber nur die Oberschicht gehörte ihr an – die Mehrheit des Volkes von Rom waren begeisterte Christen oder – sie vertrauten und opferten weiterhin, wenn auch nun ohne offizielle Deckung, den alten Gottheiten ihrer Heimat. Es dauerte noch mehr als ein weiteres Jahrhundert, bis die alte Toleranz in Sachen persönlicher Überzeugung vom christlichen Eifer überlagert war – und niemand soll glauben, dass die alten Sitten verschwunden wären – sie wurden durch christliche Titel sozusagen durch die Hintertür ins Christentum wieder hinein genommen: aus den alten Helden und Helfern wurden die neuen Heiligen und aus den alten Genien die Engel. An die Stelle der Olympier trat die neue göttliche Familie bestehend aus dem Vater (Jupiter), dem Sohn (Dionysos¹) und dem Heiligen Geist (einer Mischung aus Minerva und Juno), der erst langsam seine weibliche Natur zugunsten einer veritablen Gottesmutter (Isis oder auch Demeter) aufgab und so etwas wie ein Sol, ein unbesiegbarer, stets gegenwärtiger Sonnengott, wurde. In diesem neuen assoziativen Geflecht hatte die – nunmehr religiöse – Gnosis sich zurecht zu finden und sie fand sich zurecht: im Manichäismus, der je nach Geschmack religiös – spekulative, aber auch mehr philosophische Gestalt annehmen konnte.

Bis Augustinus die Inquisition gegen die Manichäer entfesselte, konnten dieselben ziemlich unbehelligt ihrer Überzeugung leben, da sie Jesus wenigstens als Gottessohn anerkannten und die Kreuzigung entsprechend in einen symbolischen Akt umdeuteten. Andere Strömungen der Gnosis konnten sich nicht so frei bewegen – dazu gehörten die Nachfolger der kleinasiatischen gnostischen Schulen, die sich dem Manichäismus nicht anschließen wollten. Sie mussten in den Untergrund gehen, wo sie auf die Reste der syrischen Magna – Mater – Kulte trafen, und entwickelten eine eigene Form der Gnosis: unduldsam gegen fremde Einflüsse, in sich gekehrt mit eigener Zeichensprache und liturgischen Formeln. In dieser Form gelangten dann die Überreste einer ganz und gar Geheimreligion gewordenen Gnosis nach Byzanz und darüber hinaus weiter nach Norden und Westen bis sie jenes Terrain erreichten, das bis dahin vom gnostischen Mittelalter noch weitgehend unberührt geblieben war: Gallien. Dort lösten sie nach dem Konzil von 1197² die Katastrophe der katharischen Bewegung aus, die den Zerfall des weströmischen Reiches, die Goten, die Merowinger, die Kapetinger und was noch alles überstanden hatte, eben weil sie in keiner Weise jemals aggressiv war noch werden wollte. Aber auch die Bewegung der Katharer war nicht mehr gesund – die Begegnung mit dem westlichen Manichäismus im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hatte ihm empfindlich geschadet. Sie hatte jenes dualistische und asketische Beiwerk mit hinein gebracht, das ihm von Anfang völlig fremd gewesen war, inklusive des Namens Katharer – Reine, welcher Begriff vorher gar keine Rolle gespielt hat. Jedenfalls ist das keiner der Punkte, über die Irenäus, der Zeuge aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, sich aufregt. Aus dem lockeren Kreis der Eingeweihten war bereits ein festes monastisches

¹ Diou Nysos – der Sohn Gottes

² Es handelt sich um das berühmte Katharerkonzil von St. Felix de Caraman im Jahre 1197, auf dem das dogmatische System der Bogomilen und die aggressive Grundhaltung der Paulikianer/Isaurier (Niketas) übernommen wurden. Außerdem wurde auf diesem Konzil die Bewegung endgültig zu einer Religion und einer Gegenkirche umgewandelt.

Netz geworden, auch wenn kirchliche Strukturen im engeren Sinne erst durch die Einwanderer aus dem Osten geschaffen wurden. Es gab bereits Bonshommes und Bonsfemmes, die in befestigten oder auch städtischen und ländlichen Zentren wohnten und von dort aus ihre umfangreiche Vortrags- und Lehrtätigkeit, sowie die medizinische Versorgung der Bevölkerung ausübten. Aber erst unter dem Einfluss der Byzantiner wurden Perfecti und Perfectae daraus. Erst unter ihrem Einfluss entwickelten sich aus den Veranstaltungen regelrechte Gottesdienste mit Predigt, Gebet und Brotbrechung, erst unter ihrem Einfluss wurde die öffentliche Bekanntheit einer erfolgten Initiation zum formalen Ritus des Consolamentum und zum Kernsakrament einer neuen Religion, die sich nur sehr äußerlich an die christliche anlehnte, deren Äußerlichkeiten aber eben mit dem christlichen Ritus verglichen werden konnten, sodass die katharische Religion nun als häretischer Ableger des Christentums gelten konnte. Vor den Manichäern³ und erst recht den Byzantinern gab es kein „Melioramentum“ und keine Beichte, denn es gab nichts, womit man die eigene Initiation hätte „verschmerzen“ können. Einmal errungen – nicht erteilt – war sie ohne Wenn und Aber das Eigentum dessen, der sie errungen hatte. Die Gemeinschaft bestätigte diesen Status im Consolamentum nur noch. Erst unter den Byzantinern erhielt das Consolamentum sakramentalen Status und wirkte aus sich selber. Und so wurde die katharische Bewegung – nennen wir sie der Einfachheit halber einmal so – immer kränker je mehr und je intensiver sie sich zur Religion verwandelte. Am Ende stand, das wissen wir, der Zusammenbruch unter der Reaktion von Kirche und Königtum – aber hätte es diese Konfrontation nicht gegeben, die katharische Bewegung, welche die gesamte Kultur des ehemaligen Südgalien und in weiten Teilen darüber hinaus geformt hatte, wäre über kurz oder lang ebenso an sich selbst zerbrochen, wie die parallele Pataria in Norditalien und zu einer Subkultur des städtischen Lumpenproletariats verkommen. Die Byzantiner bereiteten der Bewegung nur ein Ende mit Schrecken, statt dass sie ihr eigenes als einen Schrecken ohne Ende nahm.

Was sage ich da: ein Ende mit Schrecken? Aber die Bewegung nahm doch kein Ende, sondern mündete in Hunderten von Zweigen in die vorreformatorische Bewegung ein – die Hussiten gehören ebenso dazu wie die Brüder und Schwestern vom freien Geist, die Beghinen und Lollharden⁴, Luther wäre mit seiner Reformation ohne ihre stille Gegenwart kaum auf ein nennenswertes Echo gestoßen – aber das alles war nicht mehr oder kaum noch getragen vom Geist der Gnosis, vielmehr vermischten sich Oppositionsgeist und heidnisches Brauchtum mit Versatzstücken der antiken Kosmologien zu einer skurrilen Mischung in der ganz selten noch ein echtes Stück Gnosis erhalten blieb – wenn, dann eher zufällig, so wie es Müntzer erging, der „seinen“ Thomas ganz zufällig in Halberstadt entdeckt haben mag – und auch er begriff nicht ganz, dass er es nicht mit einer Religion zu tun hatte. Und alle diese Missverständnisse wären nicht denkbar gewesen, wenn die Vaterfigur nicht in die Gnosis geraten wäre – womit wir wieder ganz am Anfang stehen, aber heißt es denn nicht, dass, wer am Anfang steht, auch das Ende sehen wird? Nun, hier ist es: im siebzehnten Jahrhundert münden die Reste in eine schwärmerisch – mystische Bewegung, die ganz und gar Religion und in nichts mehr gnostisch zu nennen ist. Swedenborg, Böhme, Spee und der ganze Tross evangelischer und katholischer Mystiker sind Gläubige, nicht Erkennende, sie suchen Gott und nicht mehr sich selber, auch wenn sie dabei hier und da noch erstaunliche Entdeckungen machen – sie wissen nicht mehr, wohin damit. Zweitausend Jahre Christentum haben die Menschen Demut gelehrt, Demut vor Gott, Demut vor dem Klerus, Demut vor der Obrigkeit und Demut vor dem Chef, dem Gast, dem Kunden, Thron und Altar stehen in schönster Harmonie, mag der Staat sich auch noch so laizistisch aufführen, er ist es nicht. So wird es bleiben bis zum heutigen Tage und – all das nur, weil jemand meinte, das Wort Va-

³ manichäische Ansichten wurden vor allem im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch die Priscilianer nach Gallien exportiert.

⁴ um nur die bekanntesten zu nennen....

ter im Zusammenhang mit Erkenntnis benutzen zu sollen. All das nur, weil jemand zu feige war, das was er zu sagen hatte im eigenen Namen zu sagen. Denn alles andere, was sich je daraus ergab und noch ergeben wird, wäre ohne diese Metapher nicht möglich. Aber der Vater (Gott) ist unschlagbar, er ist ein Siegertyp, einfach deshalb, weil er nicht da ist.

Das Mittelalter der Gnosis beginnt früher und es endet später als das kulturelle Mittelalter Europas. Genau genommen ist es immer noch nicht zu Ende. Aber schauen wir weiter, was aus den Fehlern der Gnosis geworden ist.

Entdecker und Spinner – das neunzehnte Jahrhundert

Das neunzehnte Jahrhundert ist mehr noch als das achtzehnte ein Jahrhundert der Aufklärung. Man will es allerorten genau wissen und man glaubt fest daran, dass man es wissen kann, wenn man nur konsequent genug danach sucht. Aber was soll man suchen? Man kann nur das suchen, was man vermisst und das sind Dinge, die man irgendwie bereits kennt. Eines von diesen Dingen ist die Bibel. Man glaubt, sie sei alt, aber nichts außer ihr selbst kann diesen Anspruch belegen. Die Handschriften, die man hat, reichen nicht weiter hinab als bis zu Karl dem Großen. Die Archäologie des achtzehnten Jahrhunderts aber hat gezeigt, dass es sehr wohl weiter hinab auch noch etwas zu finden gibt und so machen sich Scharen von Paläographen auf die Suche und – sie werden fündig. Es gibt antike Originale christlichen Inhaltes und es gibt sie sogar nicht zu knapp in Klosterbibliotheken des Nahen Ostens vor allem, aber dann und wann haben auch Käufer Glück und erwerben Funde aus – nun nicht eben erster, aber doch zumindest zweiter Hand. Einiges findet sich auch in Italien an, in den Regalen des Vatikan, aber nicht nur dort, auch in Mailand findet sich ein Beleg für die Aufteilung des Neuen Testaments und langsam entsteht aus den Bruchstücken und Funden ein griechischer Urtext, der besser ist als der des Erasmus, aus dem Luther sein Neues Testament übersetzte. Daneben entsteht aus anderen Funden auch ein Urtext des Alten Testaments, aber der interessiert hier weniger. Jedenfalls ist der Vorwurf der Atheisten vom Tisch, dass das Christentum wesentlich erst seit dem Mittelalter zu belegen ist – sie müssen einräumen: es ist älter, es ist bis ins erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück zu verfolgen und es ist sogar relativ genau überliefert worden. Nur selten betreffen die Abweichungen den Inhalt, aber immerhin: es gibt solche Abweichungen und – es gibt Sätze, die so nicht an einer anderen Stelle der Bibel stehen, auch wenn die Schreiber es behaupten. Um Recht zu behalten kompilieren sie dann frech, aber damit kommen sie bei den Atheisten und Kirchenkritikern, die Hochkonjunktur haben, nicht durch. Man will den Wortlaut so wie der Wortlaut ist und nicht hier ein Bröckchen und da ein Häufchen, auf die Art und Weise kann man alles und nichts belegen.

Also suchen sie weiter nach Quellen für die Quellen, und wieder finden sie: Texte, die zwar nicht biblisch sind, aber sehr wohl christlich zu sein scheinen, und die auf jeden Fall alt sind, aus derselben Zeit stammen wie die neutestamentlichen Manuskripte. Aber dann sehen die Sucher, dass diese Texte eben nicht christlich sind. Es spielen Dinge eine Rolle, und zwar eine wichtige und tragende, die in keinem Evangelium, in keinem Bibelbuch auch nur angedeutet werden, aber anscheinend Verbindung zu anderen, in der Bibel befindlichen Schriften haben. Da ist eine Sophia, die anscheinend bei Salomo ausgeborgt ist, aber hier ein unheimliches, dramatisches Leben gewinnt und die zu erretten der Christus hinabsteigt und mit viel

Mühe schafft er es, sie wenigstens in den dreizehnten Äon zu verfrachten, aber was sind bitte Äonen? Im Neuen Testament kommen sie nicht vor, nicht einmal in der Offenbarung. Und was sind bitte alle die Wesen, die ein Verstorbener passieren muss, ehe er in den Himmel kommt? Die Bibel kennt sie nicht, und wo sie eines dieser Wesen kennt, da ist es nicht dasselbe, trägt abenteuerliche Namen, die nur an das Hebräische oder Griechische angelehnt scheinen (und eigentlich meist ägyptisch sind, aber das weiß keiner). Und was bedeutet das, wenn Jesus davon spricht, dass er „die Äonen gewendet“ habe? Dass sie deshalb in Aufregung gewesen wären? Was ist da gemeint und was hat sich da abgespielt, was wurde da geglaubt? Christlich ist es nicht, auch wenn viele dieser Texte nach der Auferstehung spielen. Aber was ist es dann?

Man stürzt sich auf die Kirchenväter und tatsächlich, hier findet man einige der Texte zitattweise wieder – und endlich wird klar, was man da hat: es sind Texte der lange vergessenen und ausgerottet geglaubten Gnosis. Sie war nur noch eine Formel in der Reihe der Lehren, denen man widersagte – nun gewinnt sie neues, unheimliches Leben, denn was die Kirchenväter von ihr berichten ist wenig sympathisch. Dass sie sie nicht bewundern ist klar, aber was sie von Exzessen und Orgien schreiben ist geradezu widerlich.

Habe ich „widerlich“ gesagt? Wirklich und wahrhaftig? Nun – mir und den meisten meiner derzeitigen und damaligen Mitmenschen wird das, was die Apologeten der frühen Christenheit über die Gnosis schrieben in der Tat als widerlich erscheinen. Aber wie die Dinge zeigen, ist das nicht bei allen der Fall. Während also die meisten Zeitgenossen damals wie heute, diese Äußerungen als das sahen, was sie auch wirklich waren, nämlich als böswillige und außerdem standardisierte Verleumdungen (von den Christen behauptete man dasselbe und mit nicht mehr Recht), ergötzte sich eine Minderheit von Perverslingen männlichen Geschlechtes geradezu daran und spielte sie mehr oder minder eindrucksvoll nach. Das Ergebnis waren dann sogenannte gnostische Kirchen, von denen mehrere noch heute existieren. Von mir recherchierte Beispiele sind: die *Fraternitas Saturni*, die *Ecclesia gnostica*, die Bewegung *Samael aun Weor* und, nicht zu vergessen, der *Golden Dawn* des *Alastair Crowley* und seiner Nachkommen. Die Liste ließe sich fortführen, ich habe hier nur diejenigen Gruppen erwähnt, die sich bis in unsere Tage mehr oder minder gehalten haben und ein mehr oder minder perverses Schattendasein führen dürfen – auch und vor allem mit dem Segen von Kreisen der Hochfinanz, ich erinnere an den *Bohemian Grove*.

Die Perversität dieser meist Herrenklubs mit Damengarnitur brachte sie rasch mit der extremsten Kirchenkritik zusammen, die ebenfalls im neunzehnten Jahrhundert entstand und sich, anders als die wissenschaftliche Religionskritik⁵, vor allem in sogenannten satanistischen Vereinigungen zusammenfand, vor deren Bizarrie man nicht warnen muss, sie drängt sich auf, und deren Zwanghaftigkeit kaum noch durch eine Kirche überboten werden kann.

Man ist geneigt, diese Kapriolen, denn mehr und anderes ist es nicht, dem Interesse der Romantik am Absonderlichen und Geheimnisumwitterten zuzuschreiben, insbesondere der englischen Schauerromantik, die ein Gegengewicht zur viktorianischen Wohlgesittetheit und zum puritanischen Nützlichkeitsdenken darstellen wollte. Dazu kommt die im neunzehnten Jahrhundert immer weiter um sich greifende antikirchliche Stimmung, die gleichwohl keine antireligiöse war, sondern sich lediglich mit Kritik an den christlichen Dogmen befasste. Denen kam nun die Entdeckung der spätgnostischen Dokumente gerade recht. Während die Theologen aller Konfessionen die Gnosis mehr oder weniger komplett und umgehend in den dogmengeschichtlichen Archiven verschwinden ließen und als Randnotiz der Kirchenges-

⁵die sich des Phänomens Gnosis nur sehr unter anderem annahm...

schichte betrachteten, nahmen diese Kreise die Dokumente erst einmal ernst – aber sie nahmen sie in dem Sinne ernst, in dem Kinder ein Spielzeug ernst nehmen. Sie zelebrierten sie nach der Art und Weise, die sie von der Kirche gewohnt waren – nur eben nicht in der Kirche. Nach Selbsterkenntnis, des können wir sicher sein, fragte niemand mehr und „Gott“ war, wie auch immer verstanden, in diesen Kreisen eine feste Größe außerhalb des Menschlichen. Gefährlich war aber immerhin, dass diese Kreise unbefugter Weise eine Reihe von Geistesgrößen als ihre Vorfahren beanspruchten, die sich wahrscheinlich, wären sie noch am Leben gewesen, mit allen Kräften gegen diese Vereinnahmung gewehrt haben dürften. Dass sie damit nichts anderes taten als seinerzeit die Christenheit getan als sie die Größen der Gnosis für sich reklamierte, wussten sie natürlich nicht – aber für uns ist es interessant zu sehen, wie bestimmte Strategien unter bestimmten Umständen sich wiederholen. Diese Kreise wollten und wollen Ketzer sein – was ein wahrer Gnostiker nicht nur nicht will, sondern was ihm auch, da er nicht religiös ist, ganz gleichgültig sein kann. Und so tobten sie denn nackt durch die Wiesen und hielten Zeremonien mit betont sexuell – magischem Impuls ab und sie tun das, soviel ich weiß, immer noch.

Eine etwas andere Richtung nahmen jene Geheimniskrämer, die sich bereits zu Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts in Herrenklubs zusammengefunden hatten. Ich meine die Freimaurer und die aus ihnen abgespaltenen Rosenkreuzer. Diese Herrschaften erblickten in der Gnosis und ihren Dokumenten immerhin etwas Geistiges und Charakterbildendes und versuchten daher, soviel sie konnten von diesen Impulsen etwas niveaувoller aufzunehmen. Heute ist eine freimaurerische Aufnahmezeremonie ohne Assoziationen an die ägyptische Unterweltsfahrt nicht mehr vorstellbar, aber natürlich hat diese Zeremonie nur ganz am Rande mit einer solchen zu tun. Die sprichwörtliche religiöse Toleranz, die unter Freimaurern herrscht, herrschte bereits unter ihnen, als die Dokumente des neunzehnten Jahrhunderts noch unentdeckt waren und – in gewisser Weise stellten diese Klubs auch die letzten Ausläufer der gnostischen Bewegung dar, die sich aber selbst nur noch ganz oberflächlich als charakterbildende Institution verstand und damit am eigentlichen Sinn der Gnosis ganz und gar vorbei ging. Tiefer hinein gingen dann schon die Rosenkreuzer, aber auch sie verstanden nicht, womit sie umgingen und illustrierten ihre Unwissenheit mit ihren alchemistischen Experimenten, zudem waren sie fromm, was die Freimaurer nicht unbedingt waren. Die Rosenkreuzer waren es denn auch, welche die neuen alten Dokumente in ihren Traditionsbestand eingliederten und die Gnosis, zumindest die ihnen bekannte gesunkene Gnosis, zu einer ihrer Säulen erklärten. Indessen, auch sie spielten letztenendes – und spielen – nur damit herum. Und wieder ist es der alte Fehler, der sie dazu verleitet, denn auch sie erkennen ein „höchstes Wesen“ an, das sie im „Vater“ der Gnosis wieder zu erkennen glauben. Und wieder sind es die alten Fehler, denn auch ihre Welt ist bevölkert von Engeln und Dämonen, die sie von jener Gnosis ausgeborgt haben, mit der sie im neunzehnten Jahrhundert bekannt wurden.

Neuer Versuch – ab dem zwanzigsten Jahrhundert

So wie im neunzehnten Jahrhundert begonnen, ging es im zwanzigsten zunächst weiter. Ich stehe nicht an, auch die Anthroposophie in dieses Spektrum einzuordnen, die um die Jahrhundertwende entstand. Allerdings entstand sie nicht aus diesen Klubs heraus, sondern aus einer anderen Bewegung, die zunächst mit der Gnosis nichts zu tun hatte, sondern sich aus den ebenfalls relativ neu entdeckten fernöstlichen Ideen speiste: der Theosophie nämlich, die man besser dem mystischen als dem gnostischen Spektrum zuordnen sollte. Aber beide

Richtungen haben es an sich, dass sie einander immer wieder begegnen und kreuzen, weil sie ähnliche Techniken benutzen und damit zu äußerlich ähnlichen Schlüssen kommen. Der Mystiker, der in seinem Gott aufgeht, ist dem Gnostiker, der sich selbst als Gott erkennt, zuweilen ziemlich ähnlich und nur seine fehlende Frömmigkeit, sein Verzicht auf jegliche „Erhebung“ unterscheidet ihn von Jenem. So kann ein angehender Gnostiker also auch bei Steiner manch hilfreichen Rat entdecken, auch wenn ihn die Anthroposophie niemals in den Stand versetzen wird, sich selbst zu erkennen. Aber diese oder jene Strategie sind durchaus geeignet, das verrostete spirituelle Bewegungssystem eines Zeitgenossen wiederum zu ölen und bewegungsfähig zu machen, was man von Freimaurern und ganz sicher von den diversen Afterzirkeln nun nicht erwarten kann. Daher ist es meines Erachtens unzulässig, wenn man die Anthroposophie unter die sogenannten neugnostischen Bewegungen einordnet, denn sie ist mitnichten gnostisch zu nennen, ihre Lehre vom Menschen zielt eindeutig auf ein religiöses Zentrum hin. Indessen ist sie tolerant, menschenfreundlich, weltoffen und lässt einen zivilisierten Lebensstil ohne weiteres zu – dies alles unterscheidet sie wohltuend von anderen Versuchen, gesunkene Gnosis nachzuspielen.

Manche Einsichten der Gnosis erscheinen heute als esoterisch... sie sind es aus dem gleichen Grund, warum Gnosis und Mystik sich in manchen Erscheinungen ähnlich sehen: in den geistigen Wegen scheint es weniger Wahlfreiheit zu geben als man denkt und so werden manche Resultate so gut von Gnostikern wie von Esoterikern erreicht. Aber wenn man das Ziel betrachtet, werden die Unterschiede schnell offenbar – Gnosis vertraut sich keinen „höheren Mächten“ an, Esoterik immer.

In Anbetracht dessen, dass man aufgrund der überkommenen Dokumente nicht davon ausgehen kann, dass es möglich wäre, Gnosis in ihrem ursprünglichen Bestand wieder zu erwecken, erscheint das, was dann versucht wurde, und aus dem dieses Projekt entstand, dann sehr fraglich und in der Tat: zuerst einmal lernten wir, wie anfangs bereits erwähnt, Nein zu sagen. Das war für Manchen, der gerade auf die Bizarrerie traditioneller gesunkener Gnosis rechnete, bitter und eine Enttäuschung. Die war aber angesichts dessen, was wir da wollten, unvermeidlich. Denn uns ging es nicht um Riten, nicht einmal in erster Linie um Weltanschauung. Uns ging es um das, worum es Gnosis immer gegangen war und was niemals zu Ende kommt: um die Erkenntnis des Selbst und vielleicht noch um das, was daraus folgen könnte. Da wir aber zur Basis und Nachkontrolle unseres Strebens das besagte Thomasevangelium nahmen, müssen nun auch wir uns mit dem Irrtum auseinandersetzen, wir pflegten hier irgendeine Religion – ob christlich oder nicht, spielt dabei beinahe schon keine Rolle mehr. Denn da steht gut lesbar und unmissverständlich etwas vom „Vater“, den es zu schauen gilt. Und was sollte das Anderes heißen, als Gott zu schauen? Ich bitte um Vergebung für dieses Missverständnis, denn das Thomasevangelium ist aus tausend anderen Gründen dennoch unverzichtbar für jeden, der es ernstlich unternimmt, sich selbst zu erkennen. Es ist trotz dieses schweren Fehlers ein einzigartiger Seelenführer für den, der sich auf die abenteuerliche Reise zu sich selbst begibt. Es klärt die Voraussetzungen ebenso wie die Umstände, an denen man den Erfolg erkennt und gibt zwischendurch einige sehr hilfreiche Ratschläge für Fragen mit denen man unweigerlich konfrontiert werden wird. Die übrigen Schriften aus dem Fund von Nag Hamadi können wir getrost beiseitelassen, es geht uns nur um dieses Handbuch, diesen Ratgeber. Es geht auch nicht darum, ihn wie ein Evangelium sklavisch zu befolgen, sondern es geht darum, uns daran zu orientieren, unseren eigenen Standort jeweils auszumachen. Es geht aber auch darum, dem Bestand etwas hinzuzufügen, also gewissermaßen darum, diesen Text fortzuschreiben, ihn in unsere Zeit hinein zu schreiben, in der Ungeheuerliches gegen die Völker dieser Erde geplant ist und geschieht. In einem wilden Aufstand versuchen die der Materie verfallenen Menschen Recht zu behalten gegen die Weisheit, gegen die Mitmenschlichkeit, gegen das immer Vorläufige, das ihre kleine Ewigkeit der Dinge bedroht. Denn der Schrecken vor der Vergänglichkeit alles dessen hat sie

erfasst und in Agonie schlagen sie um sich und versuchen, im wahrsten Sinne am Boden zu bleiben, während der Geist ungreifbar um sie waltet. Sie befinden sich in einem Todesringen und wollen uns weismachen, wir wären es, die zu sterben hätten. Aber wie das bei Sterbenden ist – irgendwann endet auch das wildeste Toben und das eigentliche Sterben beginnt, die Kraft lässt nach und dann erfolgt der letzte Atemzug still und verstohlen. So wird es auch hier sein und wohl dem, der bereits das Ende sieht, weil er den Anfang kennt. Da ist kein Gott, der sie retten wird und erlösen können sie sich nur selber. Die Fehler der Gnosis nämlich lassen sich reparieren – ihre Fehler werden erst in kommenden Äonen ihnen überhaupt bewusst werden.

Berlin, im Oktober 2011

Juliane Bobrowski (alle Rechte beim Autor)